

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Ritters Carl von Linné ... vollständiges Natursystem

Von den säugenden Thieren

Linné, Carl

Nürnberg, 1773

IV. Ordnung. Nagende Thiere. Glires

[urn:nbn:de:bsz:31-334057](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334057)

IV. Ordnung. Nagende Thiere.

Glires.

Die Kennzeichen dieser Ordnung sind, daß alle hieher gehörige Thiere, so wohl oben als unten nur zwey scharfe Schneidezähne haben, davon die obern aneinander stehen, und von den Backenzähnen ganz abgesondert sind: denn sie haben gar keine Hundszähne. Sie werden daher alle Glires oder Ragenartige genennet, weil sie alle, wie die Ragen, nagen, wozu ihnen die Beschaffenheit und Stellung ihrer Schneidezähne Anlaß giebet. Es gehören darzu folgende Geschlechter:

IV.
Ordn.
Kenn-
zeichen.

21. Geschlecht. Das Stachel- schwein. Hystrix.

Dieses Geschlecht wird mit dem aus dem Griechischen abstammenden Worte Hystrix, das ist: Hyos-thrix, welches Schweinshaar heißt, belegt, und erhält den Zunamen Schwein, oder Stachelschwein, vermuthlich daher, weil die äußerliche Gestalt des Kopfes, einem Schweinskopfe nicht unähnlich siehet, und über dieses der Körper theils mit Schweinsborsten, theils aber mit langen spießförmigen, und den Federkielen nicht ungleichen Stacheln besetzt ist. Die Italiäner nennen es darum Porco spinoso, die Spanier Puerco espin, die Franzosen Porc epic, die Engelländer Porcupine, die Schweden Pigg-
Schvvin,

Geschl.
Benenn-
ung.

Ges-
schlechts
kennzei-
chen.

Schvvin, die Holländer Stekelvarken. Diese Thiere hatte Herr Klein mit den Igeln in eine Classe geworfen. Der Ritter aber bestimmt sie durch dieses Kennzeichen, daß die Vorderzähne schief abgeschnitten sind, (wie auch Rajus beobachtet,) daß sie acht Backenzähne, und einen mit Stacheln bedeckten Körper haben. Alle diese Thiere sind nur in den beyden Indien zu Hause, und in Europa fremd. Man kennet folgende Arten:

1. Das africanische Stachelschwein. *Hystrix Cristata.*

r.
Africa-
nische.
Crista-
ta.

Ob wohl die Stachelschweine eigentlich nur in Asia und America wohnen: so trifft man doch das gegenwärtige, nach Brissons Bericht, in Africa an, und darum haben wir solches zum Unterschied, das africanische Stachelschwein genennet, wiewohl es sich durch den kammartigen Busch von langen Borstenhaaren, den es auf dem Kopfe führet, von selbst unterscheidet, und sich sonst auch in Ostindien, auf der Insul Java und Sumatra aufhält.

Die Länge ist zwey und einen halben Schuh vom Maule bis zum Schwanz. Die Füße sind kurz, und die vordersten nur fünf Zoll, die hintersten hingegen sechs Zoll lang. Die Länge des Kopfes ist fünf Zoll. Die Oberlippe ist wie ein Hasenmund gespalten. Die Vorderfüße haben vier, und die Hinterfüße fünf Zähne. Die Augen sind klein; die Ohren wie Menschenohren. Der Streif ist mit einem dicken Busche längerer Stacheln besetzt, und siehet aus diesem Grunde einem Schwanz ähnlich. Der Rücken und die Seiten sind mit langen sehr scharfen und spitzigen Rielen besetzt, welche verschiedene Länge von sechs bis funfzehn Zoll haben, und weiß und braun bandiret sind; beson-
ders

21. Geschlecht. Das Stachelschwein. 313

ders befinden sich an den Seiten eine Menge solcher langen Riele, in einem Kreiße beisammen, welche durch eine Muskulöse Bewegung, mit Gewalt und einem heftigen Geräusche in die Höhe können gerichtet werden. Auf dem Hinterkopfe und an dem Nasen herab, stehet eine dicke Reihe sehr langer feiner borstenartiger Haare, davon die mittelsten einen Schuh lang sind, welche zusammen einen Kammarartigen Busch ausmachen, und dem Thiere ein schönes Ansehen geben. Die Brust und der Bauch sind mit ähnlichen aber kurzen Haaren besetzt, daher man sie im griechischen Hystrix oder gleichsam Hipos-thrix genennet hat.

1.
Afric.
cristata

Jonston berichtet, daß man in Africa am Fluß Gambra und an der Goldküste sehr grosse Stachelschweine finde, welche zwey und einen halb Schuh hoch sind, und das dickste Holz durchnagen, auch den Vögeln nachstellen und grosse Schlangen anfallen. Vor grossen Raubthieren, als Löwen und dergleichen, sind sie sicher, denn sie legen sich wie die Igel, in einen Ballen zusammen, und breiten die Stacheln rings herum aus. Sie können sich auch ausserdem mit diesen Stacheln vertheidigen, indem sie zuweilen einen herauschnellen, und ihren Feind damit, als mit einem Pfeil, verletzen; wir haben es selbst mit angesehen, daß sie in der Bosheit einen Stachel herausschleuderten. Sonst sind sie zahm, beleidigen niemand, nagen an den Wurzeln und Bäumen, und fressen auch Früchte und Trauben. Den Winter bringen sie fast im Schlaf zu, während welcher Zeit ihnen die Stacheln ausfallen, und neue nachwachsen. Auf der Insel Madagascar, wo es sehr grosse giebt, werden sie auch geessen. Jonst. Tab. LXVII.

Lebensart.

1.
Afric.
cristata
Anato-
mische
Zim-
mer-
lung.

Ausser der Hautmuskeln haben sie an jeder Seite noch vier andere Muskeln, die Haut zu bewegen, welche von den Rippen ihren Anfang nehmen, und sich mit den Sehnen in die Haut einsenken. Der Magen bestehet in drey ungleichen Säcken, und der Zwölffingerdarm scheineth einen vierten Sack auszumachen. Die Därmer sind wie bey einem Menschen, durch Bänder in gewisse Krausen und Zellen zusammen gezogen, daher ihr Bau von demjenigen, den die Igel und viele andere Thiere haben, sehr abweicht. Die Nieren scheinen auf beyden Seiten doppelt zu seyn, und Nebennieren zu haben. Die Gallenblase ist groß, die Hoden sind klein, die Uterihoden aber groß und von jenen ganz abgesondert. Am Ende der Ruthe ist ein Beinchen in der Länge eines Zolls vorhanden. Die Augen sind ganz kugelförmig. Die Hornhaut macht eine halb kugelförmige Erhöhung. Die Crystall Feuchtigkeit ist gleichfalls fast rund. Der Kern ist hart und knorpelicht und doch durchsichtig, die Netzhaut weißlicht, so daß der Augapfel nicht so braun, als der Regenbogenring aussiehet. Die Traubenhaut ist röthlicht, daher dieses Thier im Zorn rothe funkelnde Augen hat.

2. Das geschwänzte Stachelschwein. *Hystrix prehensilis.*

2.
Geschw.
prehens.
ilis.

Weil diese Art einen Schwanz hat, den man anfassen kann, so nennet sie der Ritter prehensilis, und wir das geschwänzte Stachelschwein. Es heißt auch Eisenferkel, Soll. Yzer Varken. In Brasilien wird es Cuandu genennet, und Hernandez beschreibet es unter dem Namen Hoitzlacuarzin.

21. Geschlecht. Das Stachelschwein. 315

Es hat an den Füßen nur vier Finger. Das Vaterland ist Brasilien und Mexico. Die Gröfse ist ohngefähr wie ein mittelmässiger Hund, der Körper, ausgenommen der Bauch und die Füße, mit scharfen Stacheln besetzt, die die Länge von drey Zoll haben, weiß und gelb bandirt, und mit schwarzen Spitzen versehen sind. Zwischen diesen Stacheln sitzen einige schwarze sanfte Haare, die an den Spitzen weißlicht werden. Der Schwanz ist zwar kurz, aber nur bis zur Helfte mit Stacheln besetzt, der übrige Theil davon hat schwarze Haare, wie der Bauch und die Füße. Jonst. Tab. LX.

2.
Geschw.
prehen-
silis.

Kennt-
zeichen.

Dieses Thier gehet des Nachts auf den Raub, stellet den Hühnern nach, und schlinget sich mit dem Schwanz um die Aeste der Bäume, um nicht zu fallen. Es wirft seine Stacheln wie Pfeile aus, ohnerachtet sie so feste sitzen, daß man sie nicht herausziehen kann. Man bedienet sich dieser Kiele oder Stacheln statt der Blutigel, um das Blut abzusapfen. Es soll einen Laut geben wie die Krauiche.

Lebens-
art.

3. Der Stachelrücken. *Hystrix dorsata*.

Dieses Thier hat nur allein auf dem Rücken lange Stacheln, und solches wird die Benennung schon rechtfertigen.

3.
Stachel-
rücken.
Dorsata
Tab.
XIX.
f. 1.

Edwards schreibt demselben Canada, Brisson hingegen die Hudsonsbay als das Vaterland zu. Es wird aber wohl, wie Catesby anmerkt, allenthalben in Nordamerika gefunden. Die Gröfse und Gestalt kommt mit dem Biber überein, der Kopf aber ist länglicht, die Nase platt, und mit kurzen Haaren bedeckt. Die Ohren kurz und kaum zu sehen, die Füße kurz, die Nägel lang und scharf. Der Schwanz mittelmässig lang, am Körper dick, aber

3.
Stachel
Rücken.
dorsata

Kenn-
zeichen.

aber am Ende dünn, und an der Spitze von unten weiß. Der ganze Leib ist mit dunkelbraunen Haaren besetzt, die ziemlich sanft anzufühlen, und vier Zoll lang sind, ausgenommen am Kopfe und an den Füßen, wo sie diese Länge nicht haben. Unter diesen Haaren liegen von dem Hinterkopfe an, über den ganzen Rücken hinüber, bis über den Schwanz, weiße Stacheln verborgen, welche schwarze Spitzen haben und sehr scharf sind, davon die längsten drei Zoll halten. Die Haare sind auch mit einigen Borsten von ziemlicher Länge vermengt, welche weißlicht sind, und der Haut hin und wieder eine graue Farbe geben. Die Vorderfüße haben vier, und die Hinterfüße fünf Zähne.

Lebens-
art.

Diese Thiere gerathen oft mit den Bären in ein Gefecht, retten sich aber endlich auf den Bäumen, oder in den Höhlen der Stämme, oder unter den Wurzeln derselben, wo sie auch ihre Nester machen, indem sie sich von derselben Rinde und Wurzeln, besonders von den Tannen und Fichten nähren. Sie trinken Wasser, aber im Winter fressen sie den Schnee. Sie wiegen zuweilen achtzehn bis zwanzig Pfund, und sollen zwölf bis funfzehn Jahre alt werden. Das Weibgen trägt ohngefähr sieben Monate, und wirft insgemein nur ein Junges, und zwar im April.

Die wilden in Canada essen das Fleisch, und gebrauchen den Pelz. Die Weiber sticken ihre Bauchriemen mit den Haaren oder Stacheln dieses Thieres, welches nicht übel stehen soll.

4.
Lang-
schwanz
Macro-
ura.

4. Langschwanz. *Hystrix Macroura.*

Das Griech. Wort *Macrouras* bedeutet einen langen Schwanz, und weil diese Art den längsten

21. Geschlecht. Das Stachelschwein. 317

fen führet, wird sie mit Recht auch so genannt. Es hat aber der Schwanz diesen besondern Umstand, daß er rings herum mit Stacheln besetzt, und am Ende wie ein Busch ausgebreitet ist. Die Füße haben alle fünf Zähne. Der Körper ist dick und kurz, der Kopf dick, die Oberleuze ist wie an den Haafen gespalten. Die Augen groß und glänzend, die Ohren klein, rund, und inwendig kahl, die Schnurrbartshaare lang und stachelicht. Der ganze Körper ist bis an das äußerste Ende der Füße mit dünnen scharfen Stacheln besetzt, davon diejenigen, welche am Unterleibe sitzen, verschiedene Farben von sich geben, je nachdem das Licht darauf fällt.

Seba beschreibt den Schwanz also, daß er breit sey, und immer schmähler werde. Die Haare, mit welchen der Schwanz besetzt ist, sind stachelicht, am Ende aber sitzen auf den Spizen der dünnen Haare wiederum dickere, welche ordentlich darinnen als in einer Hülse stecken, so daß endlich ein ganzer Busch daraus wird. Alle diese Haare sind durchscheinend und geben einen Silberglanz. Uebrigens ist die Oberfläche der Haut mit schwarzen Flecken gesprenkelt.

Es hat diese Art ebenfalls einen Stein in der Gallenblase sitzen, wie der Malaccische Igel No. 3. des vorigen Geschlechts. Diesen Stein nennen die Portugiesen Pedro del Quercu. Er hat die nämliche Farbe und eben die Eigenschaften, welche der oben beschriebene Pedro del Porco besizet.

Stein
Pedro
del
Quercu

Ge

22. Geschlecht. Der Haase.

Lepus.

Geschl. **D**er Haase, Hebr. Arnebet, Griech. Lagoos, Benennung. Arab. Ernah, Pers. Kargos, Span. Liebre, Portug. Lebre, Ital. Lepra, Franz. Lievre, Engl. Hare, Holl. Haas, Pöhl. Zajac, Lat. Lepus, Brasil. Thabizi und Tapeti, Nordamer. Soutanda, führet folgende Geschlechtszeichen:

Geschl. **Z**wey Schneidezähne, wovon die im obern Kiefer doppelt, und die innern kleiner als die äussern sind. Man kann auch noch hinzu thun, daß sie einen kurzen oder auch gar keinen Schwanz haben. Kennzeichen. Zu diesem Geschlechte gehören nach der Eintheilung des Ritters, folgende vier Arten.

I. Der Feldhaase. Lepus timidus.

1. **E**s ist dieser Haase, den der Ritter den Feldh. Furchtsamen, und wir den Feldhaasen nennen, die Kennzeichen. Timidus jene allenthalben bekannte gemeine Art, welche ben uns so häufig gespeiset wird. Das Kennzeichen, welches der Ritter von ihm angiebt, ist, daß er einen kurzen Schwanz, und an den Ohren schwarze Spitzen hat. Er ist aber auch übrigens in seinem Bau von allen andern Thieren, ja auch von den Hunden, Katzen, Wölfen und Füchsen unterschieden, ob er gleich einige Uebereinstimmung mit selbigen zu haben scheint. Der Kopf ist länglicht her

herunterwärts und in der Tiefe schmal, vom Maul bis zu den Ohren ist er rund, wie ein Bogen. Die Schnauze ist dicke, und die Nasenlöcher sehen wie ein zweytes Maul aus, indem sie ein drittel Zoll über der Lippenpalte stehen, welche die Oberlippe gleichsam zertheilt und bis an die Mittelwand der Nase reicht. Eben diese Spalte giebt die Gelegenheit zur Benennung eines Hasenmundes, oder Hasenscharte, wenn zuweilen Menschen mit einer solchen gespaltenen Lippe zur Welt geköhren werde. Die Augen haben eine Nickhaut, sind sehr groß, eyrund hervorragend, und stehen seitwärts. Das Maul ist mit Borsten nach Art der Katzen besetzt. Die Ohren stehen mit der Wurzel sehr dicht beyammen, breiten sich aber hinterwärts von einander, und sind sehr lang. Ein unveränderliches Merkmal an selbigen ist, daß die Spitzen allezeit, auch im Winter, schwarz bleiben, und bey den Weibgen weiter, als bey den Männchen von einander stehen.

r.
Feldh.
timidus

Der Körper ist lang, gestreckt und überall gleich stark, der Schwanz kurz, in die Höhe gekrümmt, meistens schwarz und weiß. Die Vorderfüsse kurz und dünn, mit fünf Fingern, die Hinterfüsse dick und lang mit vier Zähnen. Alle Zähnen endigen sich in einen Nagel, der unter den Haaren verborgen ist.

Sie sind allenthalben in ganz Europa zu Hause. In den nordischen Gegenden sind sie groß und sehr häufig. Man trifft auch daselbst schwarze und im Winter viele weisse an. In den temperirten Gegenden sind sie von mittelmässiger Grösse, mehrentheils von oben grau, unten weiß und gelblicht, in den wärmeren Gegenden aber, als in Italien, Spanien und an der africanischen Küste klein. Sie waren auf etlichen Inseln des mittelländischen Meeres so häufig, daß die alten Griechen die Insel Delos

Vater-
land.
der
Ver-
schiedens-
heit.

320 Erste Cl. IV. Ordn. Nagende Thiere.

1. los deswegen Lagia nenneten. In den gebürgig-
Feldb. ten Gegenden sind sie gleichfalls grosser, als in den
timidus flachen Ländern.

In den heissen Gegenden von Africa und Amer-
rica werden sie nicht gefunden, ob sie gleich in
Nordamerica ziemlich häufig sind.

Lebens-
art.

Sie sind schreckhaft und furchtsam, schlafen
daher mit halb oder ganz offen stehenden Augen,
und sind, da sie ein scharfes Gehör haben, auf das
mindeste Geräusch wieder munter, wovon die Ne-
densart, einen Haafenschlaf haben, herkommt. Den
Tag über verbergen sie sich mehrentheils, des Nachts
aber streichen sie herum, da sie denn gerne die Kraut-
gärten aufsuchen. Weil sie keine Waffen zu ihrer
Verteidigung besitzen, so hat sie die Natur mit lan-
gen Hinterläufen versehen, um sich mit der Flucht
zu retten. Ihr Gang ist gleich einem Galopp, und
so geschwinde, daß die besten Hunde öfters ein
paar Stunden lang zu thun haben, sie einzuhoh-
len, zumal da sie Seitensprünge machen, und immer im
Kreis von der Bahn abweichen. Es würde solcherge-
stalt schwer seyn, sie zu fangen, wenn ihre Furcht-
samkeit nicht machte, daß sie sich oft niedersetzen und
umschauen, wie weit ihr Feind noch von ihnen ent-
fernet ist. Sie fressen Kraut, Baumrinde, Wur-
zeln, Heu und Gras, besonders das Getraide auf
dem Felde.

Vermeh-
rung.

Sie vermehren sich erstaunlich; denn sie be-
gatten sich zu allen Zeiten, auch wenn sie trächtig
sind. Der Herr Buffon glaubt daher, daß eine
Uberschwängerung bey ihnen statt habe, weil die
Mutter unmittelbar an der Scheide, ohne einen
Hals, befestiget ist, und die beyden Mutterhörner
jedes seinen besondern Ausgang in die Scheide ha-
ben,

ben, so daß gleichsam beyde Hörner jedes vor sich eine Mutter ausmachen.

1.
Feldh.
timidus

Die jungen Haasen haben oben auf dem Kopfe einen weissen Flecken welcher sternförmig ist, und zuweilen bleibt, wenn sie alt werden.

In der heiligen Schrift werden die Haasen unter die wiederkäuenden Thiere gerechnet, und außerlich hat es auch das Ansehen, als ob sie wirklich wiederkäueten. Allein der Haase hat nur einen Magen, welcher, sowohl als die übrigen Därmer, von der gewöhnlichen Bildung dieser Eingeweide in ordentlich wiederkäuenden Thieren, ganz und gar abweicht.

Wiederkäu.

Der Urin soll eine Steintreibende Kraft haben; weil er sehr stinkt, so wird der Haase niemals sein eigenes Nest besudeln. Man findet unter ihnen öfters Mißgeburten mit zweyen Köpfen, oder zweyen Leibern an einem Kopfe. Vielleicht sind dieses die Folgen einer späten Ueberschwängerung, da die Grösse der einen Frucht, die Bildung der folgenden stört und verdrängt.

Mißgeburten.

Sie lassen sich zahm machen, doch verlieren sie ihre furchtsame Art nicht. Und da sie auch an den Habichtren und Uhnen starke Feinde haben, so kann man sie mit einem in die Luft geworfenen Hute gewaltig erschrecken, indem sie solchen für einen Raubvogel halten, und auch mitten auf der Jagd, unter das Gesträuche kriechen. Der Pelz dienet den Huthmachern, und die weissen und schwarzen werden zur Kleidung und Mänteln gebraucht.

2

2. Das

2.
Kanin-
chenCu-
niculus
Benen-
nung.

2. Das Kaninchen. *Lepus Cuniculus.*

Dieses ebenfalls bekannte Thier führet den Namen Cuniculus, von der Art die Erde und Sandhügel zu untergraben, und sich Löcher und Gänge in denselben zu machen, daher man sie auch Span. Conelo Ital. Coniglio. deutsch Canin oder Künlein, Haasenkünlein, Schwed. Kanin, Engl. Cony gemeinlich aber Rabbet, Holl. Konyn nennet, Franz. überhaupt Lapin. Doch wird den Weibgen auch der Name Hase, und den Jungen Laperaux gegeben, welche letztere auch im Lat. Laurices und deutsch und Holl. Lampreeten genennet werden.

Ken-
zeichen

Die Aehnlichkeit zwischen den Haasen und Caninchen ist sehr groß. Es gab aber der Ritter vormals die Augen als ein Merkmal an, denn die Haasen haben schwarze, die Caninchen aber rothe Augen; doch jezo setzt er das Kennzeichen darinnen, daß ihre Ohren kahl sind. Sie haben ebenfalls einen kurzen Schwanz und der Körper ist mit ziemlich langen, sehr sanften Haaren besetzt. Uebrigens ist zwar deutlich zu sehen, daß die Kaninchen ganz andere Thiere als die Haasen sind, aber es läßt sich schwerlich ein genaueres Unterscheidungs Merkmal bestimmen.

Vater-
land.

Sie stammen aus warmen Ländern her, waren ehemals nur in Griechenland und Spanien, haben sich aber nunmehr allenthalben in Europa ausgebreitet, wo sie wild sind, besonders in England und Holland in den sandigten Seedünen oder Hügelu. Weil sie die Kälte nicht ertragen können, so werden sie in den Nordländern nur selten in Behältern sparsam fortgepflanzt; desto stärker vermehren sie sich aber, in den südlichen Ge-
gen

genden von Asia und Africa, an dem persischen Meerbusen, in Lybien, Senegal, Guinea, und in den französischen amerikanischen Inseln. Sie lieben allenthalben den Sandboden, und wenn Sprich. Salom. XXX. v. 26. steht Kaninchen ein schwach Volk, dennoch legtes sein Haus in den Felsen, so ist daselbst unter dem Wort Saphan, wohl kein solches Kaninchen, sondern ein Murmeltier oder eine andere morgenländische Katzenart zu verstehen, welche von Brisson auch Kaninchen genennet wird.

2.
Kaninchen
Cuniculus

Die Verschiedenheit der Kaninchen bestehet wohl mehrentheils in der Farbe, denn man hat weiße, schwarze, blaue, röthlichte, gelbe, braune, bunte, gefleckte und gesprenkelte.

2.
Verschiedenheit.

Sie ernähren sich von Gras, Kraut, Heu, Lebens- und andern Gewächsen, und wohnen in unterirdischen Gängen, die sie sich allezeit krumm wie einen Ellenbogen machen, und mit verschiedenen Ausgängen versehen. Das Sprichwort ist, daß sie alle vier Wochen hecken, und in der That gehet ihre Fortpflanzung schnell von statten. Obnerachtet sie sehr geil sind, so begatten sie sich doch mit keinem andern Thiere. Zwar berichten die Aerzte von Nobleville und Salerno, daß ein Weibchen von einem Kater gedeckt wurde, und Junge zur Welt brachte, welche halb wie Katzen und halb wie Kaninchen aussahen; allein man weiß, daß die Katzen den Kaninchen nachstellen, und der Herr Buffon hat desfalls alle mögliche Versuche gethan, aber keine fremde Begattung, ja nicht einmal mit den Haasen zuwege bringen können. Die Uberschwängerungen scheinen bey den Kaninchen nicht so vorzufallen, wie bey den Haasen, ob sie gleich auch eine doppelte Mutter haben; dagegen bringen sie mehrere Jun-

Lebens-
art.

2.
Kanin-
chenCu-
niculus

gen auf einmal, und mehrmahlen im Jahre zur Welt, und weil sie ihre Jungen sorgfältig erziehen, und nicht eher, als bis sie erwachsen sind, aus ihren Höhlen heraus lassen, so sind sie allerdings im Stande, sich schnell zu bevölkern, und aus einem Paar in wenig Jahren eine Colonie von vielen Tausenden zu machen.

Das Weibchen, welches hecken will, macht sich ein sanftes Bette von ihren weichsten Haaren, sondert in der Höhle ein besonderes Zimmer ab, und macht eine gebrochene oder in zwey abgetheilte Oefnung darinnen, die es mit Moos verstopft, und so oft es herausgehet, allezeit wieder hinter sich zuschließt, um die Jungen für Raubthieren zu verwahren, als für Hunden, Katzen, Wieseln oder Fretten und Stinkthieren, die wir schon beschrieben haben. Die Alten sind für diesen Thieren auch selbst nicht sicher. Gleichwie sie auch auf freyem Plage Gefahr laufen, von den Falken und andern Raubvögeln erwischt zu werden. Sie sind fetter als die Haasen, schmecken wie Hühnerfleisch, und geben einen schmackhaften Braten. Die Pelze dienen zum Pelzwerk, wie die Hasenbälge, desgleichen werden die Haare zu Hüthen verarbeitet.

3. Der Capische Haase. *Lepus capensis*.

3.
Capische
Haase.
capen-
sis.

Auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung in Africa findet man einen Haasen, der nach Art der Kaninchen in die Erde gräbt. Der Schwanz ist so lang wie der Kopf, aber das merkwürdigste ist, daß seine Füße roth sind. Diese Art ist dem Ritter durch den Herrn Professor Bürmann in Amsterdam bekannt worden, welcher ihm eine Zeichnung davon zuschickte.

4. Das

4. Das ungeschwänzte Kaninchen. *Lepus*
Brasilientis.4.
Brasil.
unge-
schwänz-
te.
Brasil.

Dieses brasilianische Kaninchen ist nur darinnen von No. 2. unterschieden, daß es gar keinen Schwanz hat. Der Körper ist kurz und dick, die Vorderfüße haben vier und die Hinterfüße drey Klauen. Es ist etwas brauner als das gemeine Kaninchen, an der Stirn roth, Hals und Brust sind weiß. Die Einwohner nennen es Tapeti oder Thabiti. Jonston hat Tab. LXIII. unter dem Namen *Cavia Cobaya* eine ziemlich gute Abbildung davon gegeben. Die Franzosen nennen es Porcelet des Indes, weil es wie ein Schweinchen grunzt. Sonst nennet man es auch Raxenkaninchen. Man isset sie wie Spanferkel, und rupft ihnen nur die Haare ab, ohne den Balg abzustreifen. Da dieses Thier sehr zahm ist, wird es in Frankreich hin und wieder als eine Hausthierz gehalten, die Mäuse zu fangen.

* * *

Zu dieser Art gehören noch mehrere, welchen der Herr Klein den Namen Aferhaasen und Aferkaninchen beygelegt, und andere Schriftsteller zählen sonst noch viele Arten dazu, welche bey den Portugiesen *Rattes de Matto* oder Buschrazen heißen; in West und Ostindien werden sie *Cavia* genennet, und durch die Beynamen *Cambaya*, *Acuti*, *Aperca*, und dergleichen von einander unterschieden. Brisson macht ein eigenes Geschlecht von diesen Thieren unter dem Namen Kaninchen ohne Ohren, oder mit kurzen Ohren; doch der Ritter Linnäus hat sie unter die Classe der Mäuse gebracht, wie wir nachher sehen werden.

23. Geschlecht. Der Biber.
Castor.

Geschl.
Benennung.

Der griechische Name Castor ist im lateinischen und deutschen angenommen. Aber der lateinische Name Fiber ist in Biber verwandelt, und daher stammt das Ital. Bivaro oder Bevero, Span. Bevaro, Franz. Bievre Engl. Beaver, Holl. Bever.

Geschl.
Kennzeichen.

Das besondere Kennzeichen dieses Geschlechts ist, daß die obern Vorderzähne abgestumpft, und in einen schiefen Winkel ausgehöhlet sind. Die untern Schneidezähne liegen mit der Spitze quer, so daß die obern sich zwischen die untern Zähne, welche länger sind, hinein schieben. Der Schwanz ist gleichsam platt gedruckt. Es gehören hieher die folgenden drey Arten.

I. Der Castor. Castor. Fiber.

I.
Castor.
Fiber.
Tab.
XXX.
f. 2.
Kennzeichen.

Der Castor, oder Biber unterscheidet sich von den übrigen Thieren dieses Geschlechts, durch den ovalen und gleichsam platt gedruckten Schwanz. Die Länge von dem Maule an bis zum Schwanz ist zwey und einen halben Schuh, und der Umfang des Körpers hält eben so viel. Der Schwanz ist horizontal platt, elf Zoll lang, in der Mitte drey Zoll breit, und laufe oval aus. Der Kopf ist rund, von dem Hinterkopfe bis an die Nasenlöcher fünf und einen halben Zoll lang. Die Augen klein und schwarz.

schwarz. Die Ohren kurz, rund, auswendig haarig, inwendig fast kahl. Die Füße kurz. An jedem Fusse fünf Finger die an den Vorderfüßen von einander abgefondert, an den Hinterfüßen aber mit einer starken Haut zum Schwimmen verwachsen sind. Die Fußsohlen der Vorderfüße sind auch kleiner als an den Hinterfüßen, und mit langen scharfen Nägeln gewafnet, dahingegen die Nägel der Hinterfüße breit und stumpf sind. Der ganze Körper ist mit sehr saurten Haaren, welche dunkel, oder auch hell castanienbraun sind, dick besetzt. Nur ist der Schwanz schuppicht, und zwischen den Schuppen zeigt sich hin und wieder ein einzelnes Haar.

1.
Castor.
iber.

Dieses ist durchgängig die Gestalt der europäischen Biber. Man findet auch ganz schwarze in den nordischen Ländern, denn je kälter das Land ist, je dunkler sind die Biberhaare. In Nordamerika giebt es aber auch ganz weiße Biber, und in Canada solche, die mit einem fahlen Flecken gezeichnet sind. Dieselben sollen wohl vier Schuh lang seyn, und vierzig bis sechzig Pfund wiegen. Das Weibchen hat vier Brüste, nämlich zwey auf der Brustmuskel, und zwey andere vier Finger breit höher nach dem Halse zu. Sie sind vier Monate trüchtig, und bringen fünf bis acht Jungen auf einmal zur Welt, wiewohl man bey den europäischen Bibern allezeit nur vier Junge findet. Siehe Tab. XXX, fig. 2.

Bater
land.

Sie leben sowohl im Wasser als auf dem Lande, halten sich meistens an stillen Flüssen und Strömen auf, in den mittlern Theilen Europens trifft man sie in Höhlen an den Flüssen an, die mehr oberhalb dem Wasser liegen, daher solche auch Landcastoren genennet werden. Es wohnen viele Paare in einem Hause beisammen, und nicht selten trifft man ganze Colonien an, die, wo nicht

Lebens
art.

1. alle in einer Höhle, doch nahe bey einander wohnen, und durch unterirdische Gänge zu hundert Schuh lang, miteinander Gemeinschaft haben. Die Art, wie sie ihre Wohnungen bauen, ist zum Erstaunen und fast menschlich. Wir wollen desfalls aus den Abhandlungen der königlichen schwedischen Akademie vom Jahr 1756. Vol. XVII. einen kurzen Bericht geben.

Häuser
bau.

Sie ersehen sich einen schicklichen Ort an einem jähen Ufer eines Flusses, um daselbst ihr Haus zu bauen. Alsdann gehen etliche Paare in den Wald und fällen Holz. Sie nagen nämlich in einer Viertelstunde einen Baum, der eine viertel Elle im Durchschnitt hat, am Grunde rings herum durch, daß er fallen muß, wobey sie sich wohl in acht nehmen, daß sie nicht erschlagen werden. Bleibt der Baum an andern Aesten hängen, so nagen sie dieselben, wenn sie dazu kommen können, ab, bis er zur Erde fällt; können sie nicht dazu gelangen, so lassen sie den Baum stehen, und suchen einen andern, der freyer steht. Ist nun der Baum gefällt, so nagen sie ihn an verschiedenen Orten in langen Klößen durch, zuletzt nehmen sie jeden Klotz vor sich, und spalten ihn mit ihren Zähnen in die Länge, welches sie so bald, und so gut als Zimmerleute bewerkstelligen. Darnach muß das gefällte Holz an das Ufer geschleppt werden, welches sie mit ihren Zähnen thun, oder sie gebrauchen ihre alten Weiber statt der Schlitzen, denn diese legen sich auf den Rücken, lassen sich mit einer Menge Holzsplittern und kleinen Scheitern zwischen ihren Füßen beladen, und alsdann durch die übrigen an den Beinen fortschleppen, daher man die alten Weibchen allezeit auf dem Rücken fast kahl und ohne Haar findet. Wenn nun das Bauholz fertig und an dem bestimmten Orte ist, so fängt der Bau an; ist aber weiter hinunter am Ufer ein besse-

besserer Ort, so werfen sie das Holz ins Wasser, lassen es dahin schwimmen und fischen es daselbst wieder auf. Ist nun alles fertig, so machen sie einen Damm, und gebrauchen dazu einen langen Baum, setzen gegen selbigen schräge Pfähle, bedecken diese mit Erde und Morast, schichten wieder Holz auf, überschütten es abermals, bis sie einen Damm von vier bis fünf Ellen dicke haben, welcher kein Wasser durchläßt. Innerhalb dieses Dammes legen sie einen andern herum, und alsdann ist die Mauer fertig. Hierauf fangen sie an den tiefen morastigen Boden innerhalb des Dammes zu pflastern. Sie stecken nämlich einen Pflock an den andern nach der Länge hinein, bis der ganze Boden mit Pfählen bedeckt ist, darauf pflastern sie denselben mit Erde und feuchten Thon, wozu sie ihre breiten Schwänze gebrauchen, um damit zu planiren. Sie setzen alsdann ein Stockwerk auf, und über selbiges noch ein zweites, welches sie zuletzt wölben, indem sie aus Holzstücken ein Dach machen, und es allenthalben beschmieren und belegen, daß man es gar nicht vom Ufer unterscheidet. In dieser Wohnung ist also der untere Stock unter dem Wasser, der andere mit dem Wasser gleich, und der dritte über dem Wasser, und je nachdem sie groß angeleget ist, wohnen ihrer viele darinnen; oder haben doch durch unterirdische Gänge mit andern solchen Hütten Gemeinschaft, daß sie einander besuchen können.

1.
Castor.
Tiber.

Dieser Bau wird im August fertig, und alsdann sammeln sie ihre Winterprovision, welche in Baumrinde von Pappeln, grünen Aesten von Weiden und anderen Bäumen bestehet, diese brechen sie klein legen selbige in das unterste Gewölbe und hohlen sie den Winter hindurch wieder hervor. Ueber der Hütte legen sie Kassen zur Bedeckung und Erwärmung, desgleichen Aeste und Laub von Bäumen, damit

Winter:
vorrath

330 Erste Cl. IV. Ordn. Nagende Thiere.

1.
Castor.
Tiber.

man sie nicht finden soll. Zu dieser Hütte gehet nur ein Weg unter dem Wasser, höher hinauf befinden sich aber wohl zehn Wege, die der Biber alle reinlich hält. Das Haus selbst wird von ihnen rein gehalten, und wenn sie ihre Nothdurst verrichten, gehen sie ganz aus der Hütte heraus.

Man fängt diese Thiere mit Netzen, Fallen und Hunden. Es ist aber diese Jaad verdrießlich, weil man Mühe hat sie zu ertappen, oder aus ihren Häusern zu bringen.

In den wärmern Ländern machen die Biber mit ihren Wohnungen soviel Umstände nicht, sondern graben nur Höhlen an den Ufern, welche in der Erde verschiedene Höhen haben, da sie aus einer Höhle in die andere steigen, und allezeit zum Wasser kommen können.

Anatom.
Anmerkung.

Der Pelz hat zweyerley Haare. Einige sind ein und einen halben Zoll lang, braun, dünn und sanft, wie Menschenhaare; andere sind nicht länger, als ein Zoll, diese stehen dichter und sind viel sanfter. Die Vorderfüße haben freye Finger, die wie Affenhände aussehen, und auch so von ihnen gebraucht werden, daher sie so gute Baumeister sind. Die Hinterfüße sind, wie die der Gänse, mit einer Schwimnhaut versehen. Der Schwanz hat Schuppen, und diese Schuppen sind mit einer Haut aneinander verwachsen. Diese Schuppen sind nicht dicker als Pergament, ein achtel Zoll lang, und sechseckigt, von Farbe bläulich und blasßbraun. Das inwendige des Schwanzes ist fett und gleicht einem Fischschwanz.

Biber
Seil.

Zwischen der Oefnung des Afters und dem Schambeine findet man vier Beutel, wovon zwey etwas höher sitzen. Die zwey Obren sehen zusammen wie ein Herz aus, das am breitem Ende zwey Zoll

Zoll hält und auch zwey Zoll lang ist. Diese Beutel öfnen sich in den After; die zwey untern Beutel liegen einer zur rechten und der andere zur linken, sind ein und einen halben Zoll lang, einen Zoll breit, und einigermaßen Birnförmig. An dem After kommen sie ziemlich nahe zusammen, und in diesen wird die bekannte stinkende Feuchtigkeit abgesondert, welche den Namen Bibergeil führet. Es ist zu vermuthen, daß die untern Beutel die Materien dazu hergeben, welche in den zweyen herzförmigen obern Beuteln ferner ausgearbeitet, dicker und fetter wird, weil man diese Materie zwischen den tiefen Falten derselben, als ein zähes Wesen gleichsam angeleimet findet; dahingegen die untern Beutel eine drüsigte Haut haben, aus welchen die abgesonderte stinkende Materie erst in diese Behälter eintritt.

1.
Castor,
Tiber.

Der Bibergeil selbst ist also eine gelbe, fette, zähe und brennbare Feuchtigkeit aus diesen Beuteln, und keineswegs (wie viele geglaubet haben,) die Substanz der Hoden, oder Seilen; denn diese haben gar keine Gemeinschaft damit, und liegen höher, seitwärts in den Weichen verborgen, so daß man dieselben so wenig als die Ruthe sehen kann, bis die Haut herunter genommen ist. Außer dem aber führen die Weibchen den Bibergeil eben so wohl als die Männchen.

Das Fleisch wird von den Indianern gegessen, insbesondere ist ihnen der Schwanz ein leckerer Bissen. Unsern Mägen möchte aber ein solcher Braten nicht wohl schmecken und auch nicht gut bekommen. Der Pelz ist ausnehmend schön und warm, wird aber wegen seiner Schwere und Kostbarkeit nur zur Einfassung gebraucht. Er soll wider die Sicht dienen; der Schwanz aber die Geburt befördern, wie solcher denn den Gebährenden in Schweden zu essen gegeben wird. Das Del, das unter dem

Ge-
brauch.

dem braten aus dem Schwanze träuft, hat eine auflösende und erwärmende Kraft. Das Fett ist gleichfalls eine kräftige Arznei, und wie viel Nutzen der Bibergeil in Mutterbeschwerden und andern Zufällen schaffe, ist bekannt genug.

2. Die Biber rasse. Castor Moschatus.

2.
Biber-
rasse.
Mosch-
atus.

Dieses Thier wird von vielen Schriftstellern Wasserrasse, auch wohl wegen seines Bisamgeruchs, Bisamrasse genennet. Klein giebt ihm dem Namen Wassermurmelmhier.

Kenn-
zeichen.

Es hat die Gestalt eines Maulwurfs, ist aber noch einmal so groß. Die Schnauze ist wie an einer Spizmaus beschaffen, der obere Kiefer gehet über den untern hervor. Außerlich sind keine Ohren vorhanden. Der Schwanz ist so lang, wie der Körper, aber keinen Zoll breit. Er läuft in eine stumpfe Spitze aus, und ist mit Schuppen besetzt, zwischen welchen einige Haare zum Vorschein kommen. Statt daß an dem vorbeschriebenen Castor der Schwanz horizontal platt ist, so ist er an diesem Thier vielmehr senkrecht platt, nämlich an den Seiten zusammen gedrückt. Die Hinterfüße sind größer als die Vorderfüße, auch, wie am Castor, mit einer Schwimnhaut zwischen den Zehen versehen. Die Haut hat sehr sanfte feine braune Haare. Am Unterleibe aber sind sie gelblichweiß, oder aschgrau. Sie haben eine Deule, die nach Bisam riecht.

Lebens-
art.

Die Lebensart ist die nämliche, welche die Castore haben. Sie machen Hütten an den Flüssen, und gehen unter dem Wasser in selbige hinein, leben mehrentheils von der Calmuspflanze, und halten sich nicht nur in Moscau und Sibirien, sondern auch in Schweden auf. Die Haut dienet zu Pelzwerk, und riecht nach Bisam. Jonst. Tab. LXXIII.

3. Der

3. Die Zibethraße. *Castor Zibethicus.*3.
Zibeth-
raße.
Zibethi-
cus.

Dieses Thier ist von der nämlichen Beschaffenheit als das vorhergehende, hat auch einen sehr recht platt gedruckten langen spießförmigen Schwanz, und führet eben dieselbe Lebensart. Darinnen aber ist es von jenem unterschieden, daß es kleine Ohren und gespaltene oder freystehende Zähne hat, die mit keiner Schwimnhaut verwachsen sind. Uebrigens giebt dieses Thier aus gewissen Säcklein oder Bläsigen, wie auch aus dem Schwanze einen Zibethgeruch, der die Milben und Schaben vertreibt; daher die Russen von dieser Haut etwas in den Saum ihrer Kleider einnähen, um sie wider das Ungeziefer zu schützen.

24. Geschlecht. Die Maus.
Mus.

Ge-
schlechts
kennzei-
chen.

Se weniger Kennzeichen angenommen werden, ein Geschlecht zu bestimmen, je mehrere Thiere, können, natürlicher weise, unter ein solches Geschlecht gerechnet werden; und daher ist es auch nicht zu verwundern, daß man unter diesem Geschlechte, welches das Mäusegeschlecht ausmacht, so viele, und so mancherley Thiere antrifft, die von andern Schriftstellern hin und wieder in verschiedene andere Geschlechter eingetheilet sind, denn der Ritter giebt nur dieses einzelne Kennzeichen an: daß die untern Schneidezähne scharf und spitzig sind. Bey sobewandren ziemlich allgemeinen Merkmalen, findet man Thiere mit und ohne Schwänze, mit und ohne Ohren, mit drey, vier und fünffingerichten Füßen, und dergleichen, beyammen stehen, wie die folgenden ein und zwanzig Arten zeigen werden.

I. Das Meerschweinchen. Mus Porcellus.

I.
Meer-
schwein-
chen.
Porcel-
lus.

Diese niedlichen Thierchen werden von Brissson mit dem Namen Indianischkaninchen, unter die Kaninchen gezählet. Die Franzosen aber nennen es Cochon d'Inde, die Teutschen: Meerferkel, oder Meerschweinchen; die Polacken: Zvvinka Zamorska, die Schweden Marsvvin, die

die Engelländer: Guiny Pig, welches so viel, als der Holländer Guineesch Bigerje, und der Teutschen Meerferkel bedeutet. Daß es den Namen Porcellus, Schweinchen oder Ferkel führet, ist nicht zu verwundern, denn es hat äußerlich, im kleinen, nicht nur sehr viele Aehnlichkeit mit selbigen, sondern es giebt auch einen solchen grunzenden Laut, wie die Spänferkel zu geben pflegen. Der Zuname Meerschweinchen aber, scheint von nichts anders herzurühren, als weil sie über das Meer zu uns sind gebracht worden, denn sie kommen aus Guinea, und auch aus Brasilien, woselbst sie Cavia Cobaya genennet werden. Man muß sie daher in Europa, weil sie ein warmes Clima gewohnt sind, wohl für der Kälte bewahren.

r.
Meer-
schwein-
chen.
Porcel-
lus.

Die äußerliche Gestalt kommt mehr mit einem kleinen Ferkel, als mit einem Kaninchen überein, doch ist es nicht viel länger, als einen halben Schuh, und etwa so groß, als ein Eichhörnchen, oder junges Kaninchen. Die Oberlippe tritt über die untere herüber, und ist, wie an den Haasen, gespalten. Der Leib und der Kopf sind sehr dicke, die Schnauze stumpf. Neben den Nasenlöchern stehen lange Schnurrbarthaare, und von eben solchen Haaren befinden sich drey an den obern, und drey an den untern Augenlidern. Die Augen ragen hervor, sind groß, und von brauner Farbe. Die Ohren sind welt, rund und kurz, auswendig ganz kahl, und inwendig ein wenig mit Haaren besetzt. Die Füße sind kurz, und mit sehr langen Nägeln versehen, davon die vordersten vier, und die hintersten drey Finger haben. Der Körper ist sehr dicht mit sanften Haaren überdeckt, die entweder ganz weiß, oder ganz

Ken-
zeichen.

ganz

I.
Meer:
schwein:
chen.
Porcel-
lus.

ganz roth, oder röthlich gelb und weiß gefleckt sind, ja zuweilen auch schwarze Flecken haben. Die untern Vorderzähne sind spitzig und scharf, die obern aber etwas stumpf, dreieckigt und krumm. Sie haben keine Hundszähne. Die Backenzähne machen doppelte Reihen. Es befinden sich nämlich an jeder Seite, in jedem Kiefer vier. Im obern Kiefer stehen dieselben auswärts gebogen, und im untern einwärts. Jeder Backenzahn scheint aus zweyen Zähnen zu bestehen, die in der Mitte noch einen schmalen Zahn einschließen, so, daß sie wie ein lateinisch W aussehen. Jonst. Tab. LXII.

Lebens:
art.

Sie essen allerley Gemüse und Baumfrüchte, doch sind ihnen viele feuchte Sachen und Kohlblätter schädlich. Wenn sie fressen, so setzen sie sich dabey nieder, und wiederkauen hernach, wie die Haasen und Kaninchen, trinken aber mit der Zunge, wie die Katzen. Sie bewegen sich schnell, und suchen einen Winkel, um sich zu verbergen, und lecken und waschen sich beständig. Zuweilen bäumen sie sich auf, wie Kaninchen, um umher zu schauen, was vorgehet. Wenn das Männchen schläft, wacht das Weibchen dabey, hernach legt sich das Weibchen hin zu schlafen, und das Männchen hält Wache. Sie sind sehr reinlich, lieben zum trinken, nur reines Wasser, oder Milch; sind zahm, freundschaftlich, und lassen gern mit sich umgehen. Sie scheinen beständig miteinander zu reden, indem sie niemalsen aufhören, gegen einander ganz fein zu grunzen, als bis sie schlafen. Wenn sie eine Speise bekommen, die ihnen schmeckt, so glücken sie, wie die Hühner.

Die Männchen fechten scharf mit einander, und beißen sich in den Nacken, daß sie oft lahm werden. Sie sind sehr geil. Die Weibchen lassen sich

24. Geschlecht. Die Maus. 337

sich sogar den nämlichen Tag, da sie ihre Jungen
geworfen haben, wieder decken, und in fünf Wo-
chen werfen sie wieder; durchgängig aber bringen
sie zwey oder vier, niemalen aber drey Jungen.
Bey der Geburth ziehen sie ihre Jungen selbst mit
dem Maule heraus, und beißen die Nabelschnur
ab, oder das Männchen hilft, und vertritt die
Stelle der Hebamme. Die Jungen kommen mit
Haaren und offenen Augen zur Welt, und können
in zwölf Stunden schon allenthalben herum lau-
fen, und sich die Kost suchen. Die Katzen stellen
ihnen sehr nach.

1.
Meer-
schwein
Por-
cellus.

Der blinde Darm ist bey diesen Thieren grö-
ßer als der Magen, und kommt in diesem Stücke
den Haasen und Kaninchen ziemlich bey. Sollte
derselbe vielleicht etwas zum Wiederkäuen beynu-
tzen? aber der Weg von da bis zum Maule ist et-
was weit. Zwischen den Mastdarm und der Kus-
the befindet sich, wie bey den Haasen, ein Sack,
aus dessen Wänden eine stinkende Feuchtigkeit aus-
gedrückt werden kann.

Anato-
mische
Anmerk.

Diese MeerSchweinchen werden in den Me-
nagerien nicht nur zum Vergnügen, sondern auch
zur Dekonomie gezogen, denn sie geben ein für-
treffliches Essen. Es werden nämlich die Haare
abgejupft, und das Thier gebraten, oder auf an-
dere Art zugerichtet, denn es ist so mürbe, wie
das Fleisch der Lampreten, und so fett wie Schwe-
nefleisch.

Magen.

2. Das Ferkelkaninchen. Mus aguti.

2.
Ferkel-
kaninch.
Aguti.

Diese Kaninchenartige Maus, von eines
Spanferkels Größe, hat an den Hinterfüßen nur
drey Finger, und an den Vorderfüßen viere. Der
Schwanz

2.
Ferkel-
kaninch.
Aguti.

Schwanz ist dünne und kurz; der Kopf ist spitzig, die Ohren etwas rund, die Haare ziemlich rauh, wie Schweinshaare, über den Rücken braunroth, am Unterleibe gelblich. Es hält sich dieses Thier in den Wäldern auf, giebt, wie die Schweinchen, einen grunzenden Ton, und wird in Surinam, desgleichen in Brasilien (Jonston Tab. LXIII.) gefunden, und daselbst Aguti oder Acuti genennet. Andere Schriftsteller haben es unter die Kaninchen geordnet, und bey einigen wird es des Grunzens halber Ferkelkaninchen genennet. Der Gang desselben ist, wie bey den Kaninchen, weil die Vorderfüsse kürzer als die hintern sind. Das Weibchen wirft zwey bis dreymal im Jahre jedesmal vier Junge. Sie lassen sich zahm machen, warten auf, sitzen auf den Hinterfüssen, und bringen die Speisen, wie die Affen, mit den Vorderfüssen an den Mund.

3. Die Haasenmaus. *Mus leporinus.*

3.
Haasen-
maus.
*Lepo-
rinus.*

Man findet dieses Thier auf der Insel Java und Sumatra. Es wird daselbst unter die Kaninchen gezählet. Brisson fängt mit dieser Art sein Kaninchengeschlecht an; Klein hingegen ordnet es unter die Asterhaasen, mit dem Namen *Cavia* oder *Cobaya*. Die Kennzeichen sind, wie an der vorigen Art, ein kurzer Schwanz, hinten dreyn, vorne vier Zähne, über den Rücken röthlich, am Unterleibe weiß, die Grösse ist fast wie ein Haase, doch ist der Kopf klein, die Ohren etwas rund, und wie Mäuseohren beschaffen. Die Augen sind groß, und ragen hervor; die Füsse sind lang; Lenden und Schenkel, desgleichen der ganze Hinterleib ist dick.

4. Pol-

4. Polnische Maus. *Mus citellus*.

Wir belegen Gefners *Mus citellus*, mit dem Namen polnische Maus, weil sie in diesem Reiche am häufigsten gefunden wird, ob sie gleich in den angränzenden Reichen Böhmen und Ungarn auch nicht selten ist. Sie hat einen kurzen Schwanz, gar keine äußerliche Ohren, und ist von aschgrauer Farbe. Sie wohnet eigentlich unter der Erde, in Löchern, die sie tief gräbet.

⁴
Polnif.
Maus.
Citellus

5. Der Lemming. *Mus lemmus*.

Der Name Lemmus, Lamus, Lemming, Lemmender und Lummik wird diesem Thiere in den nordischen Gegenden, und besonders in Norwegen, wo es eigentlich zu Hause ist, gegeben. Er soll von dem isländischen *Læ*, (welches Leid bedeutet,) und von *Mus* (oder Maus) herkommen, und eine leidige schädliche Maus bedeuten; doch Olearius leitet es von Lemmig ab, welches einen Schnitter bedeutet, weil diese Mäuse die Feldfrüchte abfressen. Uns kann die Benennung gleichgültig seyn, und mögen die Schweden selbige *Fiallmus*, das ist Bergmans, auch Rothmaus und Sabelmaus nennen. Gemeinlich aber wird dieses Thier die norwegische Maus genennet, wenn es sich gleich von den lappländischen Gebürgen sowohl nach Schweden als Norwegen hin ausgebreitet hat. Die Normänner tragen sich mit der Fabel, als ob diese Mäuse vom Himmel, oder aus den Wolken herunter gefallen wären, welche von den Wirbelwinden, die mit vielen Schneegestöber auch manchmal fremde Körper herben führen, entstanden zu seyn scheinet.

⁵
Lemming.
Lem-
mus.
Tab.
XX. f. 1.
Gefners
nung.

5.
Lem-
mus.
Kenn-
zeichen.

Die Größe ist ohngefähr wie ein Maulwurf, die Gestalt weicht aber sehr ab, es ist aber die Farbe schwarz, gelb und röthlich, oder auch braungelb niedrig gefleckt, auch hin und wieder gestreift. Der Schwanz ist kurz, die Füße sind fünfzählig, und sehr kurz, der Kopf, wie ein Mauskopf, mit Borsten an der Schnauze, unten und oben zwey Vorderzähne, in jedem Kiefer sechs Backenzähne, kurze Ohren; die Nägel sind krumm und scharf, und der mittlere überall länger, als die übrigen. Die ganze Länge des Körpers ist fünf Zoll. Tab. XX. fig. 1.

Lebens-
art.

Sie wohnen, wie die Maulwürfe, in aufgeworfenen Höhlen; man findet sie paarweise mit fünf bis sechs Jungen. Sie sind nicht scheu, und bellen wie junge Hündchen, wenn man ihnen zu nahe kommt. Sie fressen Gras und Kennthiere moos, kein Fleisch, pflegen aber, nach Art der Mäuse, einlger massen zu wiederkäuen. Die Hunde stellen ihnen sehr nach. Sie gehören unter die Thiere, welche heerdenweise von einem Orte zum andern ziehen, dabey dieses merkwürdig ist, daß sie ihren Zug in gerader Linie fortsetzen, so daß sie, wenn sie auf ein Wasser stossen, durchschwimmen, die ihnen im Wege liegende Schiffe besteigen, und an der andern Seite wieder hinaus spaziren, um ihre Marschrouten nicht zu ändern. Wo sie an Wiesen und besäete Felder kommen, richten sie alles zu Grunde, und beißen das Getraide bis an die Wurzeln ab, daher sie wohl Schnitter heißen mögen, und dieser Landplage halber sind öfters öffentliche Andachten angestellt worden.

6. Die

24. Geschlecht. Die Maus. 341

6. Die Brasilianische Kaninchenmaus.

Mus Paca.

Da dieses Thier eigentlich in Brasilien zu Hause ist, so geben wir demselben diesen Beynamen. Es wird sonst Paca genennet. Der Schwanz ist kurz, die Füße fünffingerig. Die obern Schneidezähne stehen einfach. Die Ohren sind rund, und mit Haaren besetzt. Ueber den Augen, an den Schläfen, und an der Kehle befinden sich Warzen. Die Haare sind hart, wie Schweinshaare, der Rücken ist braun, und an den Seiten befinden sich drey gelbe mit Sprenkeln besetzte Striche. Der Bauch ist weißlicht. Die Größe des Körpers ist etwa zehn Zoll in der Länge, und verhältnismäßig dicke; der Kopf ist dick, wie ein Ragenkopf, aber nach Art der Mäuse zugespitzt, und am Maule mit Borsten besetzt. Es giebt einen grunzenden Laut, wie die Schweinchen, und hat einen Gang wie die Kaninchen. Das Fleisch ist fett und essbar; wird von Hunden gejaget. Jonston Tab. LXIII.

6.
Brasil.
Paca.

7. Das Murmelthier. Marmota.

Die Savoyarden tragen bey uns sehr oft in einem Kästgen ein Thierchen herum, welches wir Murmelthier nennen, weil es unter dem Trinken ein Murmeln von sich hören läffet. Dieses hat, wegen seiner haarigten Haut viele Aehnlichkeit mit den Bären, daher es auch von den Griechen Arktomys genennet wird. Bey den Italiänern führet es den Namen Murmone, Marmota oder Marmontana, und bey den Graubündlern Montanella, welches alles eine Vergrabe bedeuten soll. Im Französischen ist es unter dem Namen Marmotte bekannt.

7.
Murm.
melthier
Marm.
mota.
Benenn.
nung.

Y 3

Die

7.
Mur-
melthier
Mar-
mota.
Kenn-
zeichen.

Die Größe ist ohngefähr wie eine kleine Katze, aber der Haare wegen dicker. Der Schwanz ist nicht so haaricht, und eine handbreit lang. Der Kopf ist etwas rund, die Backen aufgetrieben, die Ohren sind kurz, haaricht und rund. Die untern Vorderzähne weichen mit den Spitzen von einander ab, die obern sind breit und gelb, mithin das ganze Gebiß wie am Biber; oberhalb und unterhalb den Augen sitzen Borsten, nämlich sechs oben, und sieben unten, und zu beyden Seiten der Schnauze sind gleichfalls einige Reihen Borsten befindlich. An den Hinterfüßen sind fünf Finger, mit langen Nägeln, an den Vorderfüßen aber nur vier. Der Rücken ist aschgrau, oder auch rötlich, die Weichen und die Füße fallen etwas ins gelbliche; der Schwanz ist schwarz. Von der Kehle bis zum After gehet eine Naht. Ihr Alter bringen sie auf zehn Jahre.

Lebens-
art.

Sie stelgen in Menge auf den Alpen herum, machen sich tiefe Höhlen in die Erde, und wohnen vom October bis im April unter der Erde, wo sie fast die mehresten Zeit in einem tiefen Schlaf durchbringen, denn wenn es Winter werden will, schlepen sie Stroh in ihre Höhlen, und bereiten sich ihr Nest; gehen sodann mit der ganzen Familie hinein, und machen die Oefnung so künstlich zu, daß man sie nicht entdeckt. Sie lassen sich leicht zahm machen, lernen Kunststücke, warten auf, und nehmen die Speisen mit der Hand, oder den Vorderfüßen an, und bringen selbige also, wie die Affen an den Mund, da sie denn, wie die Eichhörner, dazu sitzen. Ihre Nahrung in der Wildniß bestehet in Wurzeln, Kräutern, Früchten, auch Käfern und Heuschrecken, zahm gemacht lieben sie Brod, Käse, Brey, und was man ihnen nur giebet. Sie riechen unangenehm, nagen Meubeln und Kleidung ent-

24. Geschlecht. Die Maus. 343

entzwey, naschen gerne, und fangen, wenn man sie nicht anhängt, allerley Unfug an.

Bei der Zergliederung fand man zwey fin. Anat. Namer- kung.
gerdicke Strikmen Fett, welche als Fortsätze der Fetthaut der Nieren, unter den Bauchmuskeln über alle Därmer hinglengen, und das Netz bis an das Schambein bedeckten. Der Magen ist klein, und einem Menschenmagen ähnlich; die Därmer sind fast allenthalben gleich dicke, und zehn Schuh lang. Die Leber bestehet aus abgefonderten Drüsen, wie bey jungen Kindern, und ist hochroth. Das Milz ist groß und platt; die Rückdrüse doppelt, wie bey den Hunden. Die Hoden liegen in den Weichen verborgen; die Oberhoden sind, wie bey den Stachelschweinen, von den Hoden abgefondert. Die armen Savoyarden und Trioler essen die Murmelthiere, doch ist ihr Fleisch ranzig, zähe und elend. Das Fett derselben hat in den Arzeneyen eine erweichende und schmerzstillende Kraft.

In Polen findet man auch gelblichte Murmelthiere, deren Kopf und Schwanz etwas röthlicht, übrigen aber mit dem vorigen Murmelthier übereinstimmig ist. Sie werden daselbst Bobak und Svvilzez genannt.

8. Das americanische Murmelthier. Mus Monax.

Dieses Thier, welches vorzüglich in der Provinz Mariland, in Nordamerica wohnet, und einem Murmelthiere ganz ähnlich ist, ist etwas grösser als ein Kaninchen. Die Augen sind schwarz, und ragen hervor, die Ohren kurz und rund; an der Schnauze befinden sich Schnurrbartshaare.

8.
Ameri-
canische,
Monax

8. Die Vorderfüsse haben vier vollkommene, und eine unvollkommene, die Hinterfüsse aber fünf Zähnen, davon die letztere kürzer ist; alle aber sind sie mit langen scharfen Nägeln besetzt. Der Körper ist haaricht, auf dem Rücken dunkelbraun oder aschgrau, an den Seiten etwas heller von Farbe, und am Unterleibe weißlich; nur sind die Nägel, Zähne und Füße, bis an die Wersen, schwarz. Der Schwanz ist so lang als die Füße, und von oben mit braunen und schwärzlichen Haaren besetzt, unten aber kahl.

9. Der Hamster. *Mus Cricetus.*

9. Briffon nennet dieses Thier das strassburgische Murmelthier, woselbst es häufig gefunden wird, und den Namen Kornserkel führet, weil es das Korn in Säcken, die ihm unter den Kiefer liegen, nach seiner Höhle forschleppe. Die Polacken nennen es *Skrzeczek* und *Chomik*, man findet es aber allenthalben.

Die Grösse dieses Thieres ist fast wie ein kleines Kaninchen. Die Füße sind kurz, der Schwanz etwa acht Zoll lang, die Ohren rund, die Farbe von unten schwarz, an den Seiten röthlich, und daselbst mit dreym weissen Flecken oder Streifen besetzt. Die Kehle ist gleichfalls weiss. Doch giebt es in Ansehung der Farbe und Zeichnung viele Verschiedenheiten, und die teutschen und thüringischen sind mehr bunt, als die africanischen. Das Fell ist zart, die Haare fein, und man sucht sie zum Pelzwerk.

Lebensart. Die Kiefer der Hamster sind mit einer weissen Haut überzogen, die sich in einen eyrunden Wälglein zu beyden Seiten ausdehnen lässet, in deren

24. Geschlecht. Die Maus. 345

deren jede eine Handvoll Getraide gehet. Hierinne
 stehlen diese Thiere von den Kornböden und von
 dem Felde, durch wiederholte Gänge, eine beträcht-
 liche Menge Getraide, welches sie in ihre unter-
 irdische Magazine aufschütten, denn sie graben sich
 tiefe Höhlen, mit zweyen Zugängen, die in drey
 oder mehr Löcher abgetheilet sind. Eines dienet
 ihnen zur Wohnung, das andere zum Magazin,
 das dritte für ihren Unrath, und so ferner.

9.
 Hamster
 Crice-
 tus.

Sie leben paarweise, beißen sich aber lästere-
 lich, und bringen dadurch oft eine ganze Hamster-
 nachbarschaft in Tumult. Sie werfen zweymal
 im Jahre, und jedesmal sechs Junge, für welche
 sie eine besondere Höhle machen, und also zur Aufzue-
 hung eine eigene Kinderstube halten. Man
 sucht sie gerne auszurotten, um ihnen den gestoh-
 lenen Vorrath abzunehmen, und man kann sie
 am besten mit einem in Honig und Mehl gekne-
 deten Pulver von weißer Aleswurcz aus der Welt
 schaffen. Sonst ist ihr Fleisch essbar, und die
 Jungen lassen sich, wie die Eichhörner, zahm
 machen.

Zu dieser Art gehöret auch eine lang ge-
 streckte geschmeidige Zieselrattze, welche einen kur-
 zen Schwanz, aber keine Ohren hat, und wegen
 der gestreckten Gestalt, von einigen zu dem Wie-
 selgeschlechte gezählet worden. Die Farbe dersel-
 ben ist aschgrau. Venedig und Croatien ist das
 Waterland, woselbst es die Mäuse zu sammeln,
 und in die Löcher der alten Bäume zu verstecken
 pfleget, um sich eine Provision aufzuheben.

Ber-
 scheidena
 heiten.

10. Die Feldmaus. Mus terrestris.

Wir kommen nun endlich auf diejenigen
 Arten der Mäuse und Ratten, welche auch bey
 dem

10.
 Feldm.
 Ter-
 restris.

10.
Feldm.
terre-
stris.]

dem gemeinen Mann unter diesen Namen bekannt sind. Daß es viele Arten dieser Thiere gebe, haben die Naturforscher von jeher angemerkt, und Brisson macht insbesondere zwölf Arten namhaft. Der Ritter macht den Anfang mit gegenwärtiger Feldmaus, welche er folgender Gestalt beschreibt.

Kenn-
zeichen.

Der Schwanz ist von mittelmässiger Länge, und hat dünne Haare, die Vorderfüsse haben fast vier Zähne, und die hintern fünf. Die Ohren sind kürzer als die Haare der Haut, indem die Haare länger sind als an den gewöhnlichen Mäusen, auch ist die Grösse dieser Maus fast wie eine Ratze, wohingegen der Schwanz viel kürzer aber lang haaricht ist. Der Körper ist bräunlicht, der Unterleib etwas blasser, jedoch nicht weiß, der Kopf dicker als an anderen Mäusen. Die Backen sind aufgetrieben, und die Füsse länger als gewöhnlich.

Lebens-
art.

Sie wohnen auf dem Felde in Schlupfwinkeln und Erdrißen, fressen die Wurzeln des Getraides ab, stellen den jungen Enten nach, und gehen zu Wasser. Zu gewissen Zeiten vermehren sie sich häufig, oder werden vielmehr durch eine ihnen günstige Witterung erhalten, daß sie weder durch Frost noch durch Ueberschwemmung in ihren Höhlen unter der Erde unkommen, und alsdann sind sie als eine wahre Landplage anzusehen, indem sie sehr viele Saat auf dem Felde verderben.

11.
Wassers-
rage.
Amphi-
bius.

II. Die Wasserrage. Mus amphibius.

Weil diese Raze hinten mit Schwimmfüssen versehen ist, wurde sie von dem Ritter vormalig unter die Biber gesetzt. Sie ist nämlich die gewöhnliche und bekannte Wasserrage, die in wässerichten Gegenden häufig gefunden wird, woselbst sie sich an den

den Ufern der Gewässer, und hinter den Pallisaden und alten Mauern, die im Wasser stehen aufhält. Der Schwanz ist lang und haaricht, und die Zähne der Hinterfüsse mit einer Haut verwachsen. Die Farbe ist schwarz grau. Die Länge des Körpers ist sechs Zoll, der Schwanz hält vier und ein viertel Zoll, und der Kopf zwey Zoll. Die Augen sind ziemlich groß. Die Ohren kurz, rund, und fast unter den Haaren versteckt. An den Vorderfüssen vier und an den Hinterfüssen fünf Zähne, jedoch haben die Vorderfüsse statt der Zähne einen kurzen stumpfen Nagel. Man fängt sie in den Fischreisen, denn sie schwimmen, und tauchen sich unter Wasser. Das Vaterland ist Europa und Africa.

11.
Wasser-
raße.
Amphi-
bius.

12. Hausraße. Mus Rattus.

Dieses Thier ist gewöhnlich unter der lateinischen Benennung Glis, wovon der Ritter die ganze Ordnung mit dem Namen Glires belegt, verstanden worden, und wird fast in allen europäischen Sprachen von dem franz. Rat auch auf gleiche Weise, nämlich bey uns Raße, Zoll. Rott, Ital. Rato di Casa, oder Hausraße und dergleichen genannt.

12.
Hausr.
Rattus.
Benenn-
ung

Der Körper der Raßen ist etwa sechs bis sieben Zoll. Der Schwanz ein drittel länger als der Körper, und mehrentheils nackt an den Vorderfüssen, vier Zähne und einen Nagel statt des Daumens, an den Hinterfüssen fünf. Die Farbe schwarzlich oder braunlich aschgrau.

Kennzei-
chen.

Sie sollen zuerst durch ein Schiff aus Amerika nach Antwerpen gekommen seyn. Allein es ist wohl zu vernuthen, daß sie sich von jeher allenthalben in Europa aufgehalten haben, wenigstens sind wenige Dertter in Europa, wo man sie nicht in Menge

Vater-
land.

12. Menge antreffe. Sie wohnen in Ställen, auf
 Hausr. Heuböden, in Kornhäusern, in den Schiffen, in alten
 Rattus. Kinnen und Abritten, unter den Dielen und ge-
 breiteten Lennen. Doch ist es merkwürdig, daß es
 gewisse Erdstreiche giebt, wo sie sich (vielleicht we-
 gen mineralischer, schwefelichter oder arsenicalischer
 Ausdünstungen) schlechterdings nicht aufhalten, oder
 sterben. Wenigstens kommen sie nach Pontoppidans
 Bericht in Norden nicht weiter als bis Helgeland,
 und wenn sie auch durch Schiffe dahin kommen, ster-
 ben sie doch bald. Ein ähnliches hat auch in Har-
 dinger im Stift Bergen, und auch im Stifte
 Aggarhaus statt, so wie man auch im mittelländi-
 schen Meer Inseln antrifft, wo keine Mäuse bleiben.

Sonst sind sie an vielen Orten und besonders
 in warmen Ländern, eine Landverderbliche Plage. Sie
 sind heißhungerig und fressen einander in der Noth
 selbst auf. Die Kornböden müssen für ihnen wohl be-
 waret werden, denn sie werden gar bald mit einem
 Haufen Getraide fertig, und haben eine besondere Ge-
 schicklichkeit das Korn wegzuführen, indem sie alle
 ihre Haare in die Höhe richten, sich rücklings in den
 Kornhaufen hinein schieben, und also eine gute Hand-
 voll Getraide auf einmal zwischen ihre Haare be-
 kommen, worauf sie die Haare niederdrücken, und mit
 dieser Fracht wohl beladen nach ihren Schlupfwin-
 keln eilen, woselbst sie sich wie die Hunde ausschüt-
 teln, das Getraide fallen lassen, und gleich wieder
 eine neue Fracht holen. Man kann leicht erach-
 ten, daß auf diese Weise ein halb hundert Nagen in
 einer Nacht schon etwas vor sich bringen. Man
 glaubt, daß die Nagen im Alter weiß werden, wes-
 nigstens hat man öfters weisse Nagen gesehen.

Anato-
 mische
 Anmer-
 kung.

Die innere Bauart dieser Thiere kommt ganz-
 lich mit den Mäusen überein. Nur findet man öfters
 in

24. Geschlecht. Die Maus. 349

in ihrer Blase einen Stein, dergleichen Doct. Morand in Paris wohl bey zehen alten Männchen Nasen angetroffen, deren Bildung von andern Blasensteinen oder Bezoarsteinen sehr abweicht.

Es ist nämlich bekannt, daß ähnliche Steine ^{Ratten-} im Thierreich erzeugt werden, die aus einem Kern ^{stein.} bestehen, um welchen sich immer eine Lage nach der andern anlegt. Allein die Grundlage der Rattensteine ist ein dünnes viereckiges Schieferchen fast wie Frauenglas; auf diesem Schieferchen legen sich zu beyden Seiten sandigte Theilchen, wie kleine Nadeln an, und erhöhen dasselbe in Gestalt eines spitzigen Vierecks. Sie wachsen von der Grösse eines Haarsaamens zur Grösse eines Kirschkerns, und es befinden sich zuweilen wohl zwölf solcher Steinchen in einer einzigen Blase.

13. Die Hausmaus. Mus Musculus.

Das Wort Maus, Schwed. Muus ^{13.} Holl. Muis und Engl. Mouse kommt von dem lateinischen ^{13.} Hausm. Musculus. sphen und griechischen her, aber der Ital. Sorice ^{Benennung.} und Sorgio di Casa, wie auch der Franz. Souris, ist von dem lateinischen Sorex abgeleitet, dahingegen wird dieses Thier Hebr. Achar, und Arab. Ph r oder Phar genennet.

Der Schwanz ist mehrentheils nackend. An den ^{13.} Vorderfüßen sind nur vier Zähne und kein Nagel ^{13.} Kennzeichen. statt des Daumens, (wie sonst bey den Nasen) vorhanden, die Hinterfüße aber haben fünf Zähne. Die Grösse ist etwa zwey Zoll und die Länge des Schwanzes drey Zoll.

Der Magen dieser Thiere ist einer Sackpfeife ähnlich. Der dicke Darm siehet von dem Unrath knotigt aus; der gerade Darm ist weiß und so dünn, wie

350 Erste Cl. IV. Ordn. Nagende Thiere.

wie ein Faden. Das Milz, die Leber und Nieren sind roth. Das Herz ist mittelmässig groß, lieget schief in der Brust, und kehret die Spitze nach der linken Seite, die Hirnschale ist sehr dünne und fast durchsichtig. Das warme Blut derselben hat bey Geschwulst der Mandeln eine zertheilende, und der Unrath eine purgierende Kraft.

14.
Haselm.
Avellanarius.

14. Die Haselmaus. *Mus avellanarius.*

Dieses Thier, das zwar allenthalben in Europa in den Wäldern zu finden ist, aber besonders in Schweden angetroffen wird, ist unter etlichen Verschiedenheiten das kleinste. Der Schwanz etwas kürzer als der Körper und haaricht, die Vorderfüsse haben vier, und die Hinterfüsse fünf Zähne, doch ist der Daumen an den Hinterfüssen stumpf. Der Körper ist röthlicht, die Kehle weißlicht. Es hat die Eigenschaft die Nüsse und Eicheln in den Wäldern aufzulesen, und das überflüssige zur Provision zu verscharren. Die Grösse ist wie eine gemeine Maus.

Verschiedenheiten.

Es giebt aber noch eine Verschiedenheit, die sich von dieser in Grösse und Farben unterscheidet, nämlich: die Waldmaus, Franz. Loir, Ital. Calero oder Gliero. Der Körper ist vier und einen halben Zoll, der Schwanz drey und einen halben Zoll lang; die Füsse wie bey den Katzen, die Haare auf dem Rücken aschgrau, am Bauche weißlicht.

Die oben zuerst beschriebene Haselmaus, wird Franz. Croquenoix oder Nussbeisser, und Ital. Moscardino genennet. Die Engelländer geben ihr den Namen Dormouse oder Sleeper, welches Schlafmaus, oder das in Deutschland sehr bekannte Wort Schlaftraze bedeutet. Die Ursache dies

24. Geschlecht. Die Maus. 351

dieser letzten Benennung stammt von der Eigenschaft her, die diese Thiere haben, fast den ganzen Winter in ihren Schlupfwinkeln, nach Art der Murmelthiere, schlafend durchzubringen.

15. Die Eichelmaus. *Mus quercinus*.

Der Schwanz ist lang etwas schwärzlich und haaricht, unter den Augen und Ohren befindet sich ein schwarzer Flecken, die Länge des Thieres ist fünf und einen halben Zoll, der Schwanz vier Zoll. Auf dem Leibe dunkel, und von unten blaß aschgrau, die Vorderfüsse haben vier und die Hinterfüsse fünf Finger. Dieses Thier wurde vom Plinius *Sorex* genannt. In Frankreich führet es den Namen Lerot und in Spanien *Raton Pequeno*. Die Eigenschaften desselben stimmen mit der vorigen Art überein.

15.
Eichel-
maus.
*querci-
nus*.

16. Die Erdmaus. *Mus gregarius*.

Der Schwanz ist ein drittel kürzer als der Körper, und etwas haaricht. Von oben ist der Leib grau, und die Haare sind an der Wurzel schwarz, in der Mitte rostfärbig, und an der Spitze schwärzlich. Die Kehle, der Unterleib und die Füße weiß. Der Kopf eckrund, die Schnauze stumpf, der Rachen klein, das Maul mit schwarzen Borsten besetzt. Die Ohren kahl, etwas rund und ragen hervor. Der Schwanz weißhaaricht mit schwärzlich aschgrauer Spitze. An den Vorderfüßen vier und an den Hinterfüßen fünf Finger. Dieses Thier lebt unter der Erde; wenn es frisst, sitzt es auf den Hinterfüße. Das Vaterland ist Deutschland und Schweden.

16.
Erdm.
*grega-
rius*.

17. Die

17.
Waldm.
sylvati-
cus.

17. Die Waldmaus. *Mus sylvaticus*.

Diese Maus hat einen mittelmässigen Schwanz, vier Vorder- und fünf Hinterzähne. Die Farbe ist oben grau, am Unterleibe weiß. Sie wohnt in Gärten und Wäldern, und bohret die härtesten Bretter in einem Tage durch.

18.
Ostindis-
che Nag-
striatus

18. Die ostindische gestreifte Nag-
Mus striatus.

Der Schwanz ist mittelmässig, und ziemlich kahl. Sie hat vier Vorder- und fünf Hinterzähne. Die Farbe ist röthlich, doch gehen über den Körper weisse Streiche, welche gleichsam aus Puncten zusammen gesetzt zu seyn scheinen. Die Ohren und Füße kurz, die Fußsohlen breit der Schwanz dick und ein und einen halben Zoll lang. Der Körper selbst aber ist zwey Zoll. Das Vaterland ist Ostindien.

19.
Langfuß
longi-
pes.

19. Der Langfuß. *Mus longipes*.

Diese besondere Maus hat sehr lange Hinterfüße, denn sie sind so lang wie der Körper. Der Schwanz lang und haaricht, vier Vorder- und fünf Hinterzähne, der Körper selbst ist gelb, und nicht grösser als die Hausmaus No. 14. Der Kopf sitzt dicht am Leibe, so daß man fast keinen Hals wahrnimmt. Das Vaterland sind die heißen Gegenden unter der Linie.

20.
Sprin-
ger. Ja-
culus.
Tab.
XX, f. 2.

20. Der Springer. *Mus jaculus*.

Dieses Thier hat einen sehr langen Schwanz, und am Ende desselben einen zottigen Haarbüsch; vorne fünf und hinten nur drey Zähne. Dahingegen sind die Vorderfüße ungemein kurz, und die hintersten hingegen sehr lang.

Die

Dieser besondere Umstand ist Ursache, daß das Thier nicht anders, als springend gehen kann, welches die Gelegenheit zur Benennung gegeben hat. Aldrovandus nennet dieses Thier unter dem Namen Utias ein indianisches Kaninchen oder einen indianischen Haasen. Die Franzosen in Egypten nennen es rat de montagne, und in Arabien führet es den Namen Gerbuah, denn es wird in Arabien, Egypten und auch bey den Calmucken gefunden. Die Hinterfüße sind nach des Herrn Sasselquist Nachrichten, viel länger denn der Körper, und der Schwanz wohl dreyimal so lang. Es ist etwas grösser als die gewöhnliche Hausmaus. Der Kopf länglicht, der Oberkiefer raget hervor, die Schnauze ist mit Borsten besetzt. Die Augen ragen hervor, sind groß und schwarz, die Ohren lang, breit, fahl und dünne, die Vorderfüße kaum einen Zoll lang, die Finger haben krumme Nägel. Die Hinterfüße drey Zoll lang, und unter den Knien fahl, die Finger an selbigen haben kurze, gerade und spitzige Nägel. Der Schwanz ist so dick wie ein Federsiele, neun Zoll lang, über und über mit dicken kurzen Haaren, an der Spitze aber, mit langen sanften Haaren besetzt, welche einen Büschel machen. Auch sind die übrigen Haare am Körper sanft und lang, obenher und am Schwanz Maufefärbig, am Bauche aber und an der Schwanzspitze weiß. Die Ohren hingegen und die Füße sind fleischfärbig. Der Herr Sasselquist fand dieses Thierchen an der ersten egyptischen Piramide. (Siehe Tab. XX, fig. 2.

20.
Sprint
ger Jaed
lus.

So wie dieses Thier in der Gestalt ganz besond-
 sonders ist, also ist auch die Lebensart sonderbar.
 Die Vorderfüße nämlich dienen demselben nicht um
 zu gehen, sondern die Speisen an den Mund zu brin-
 gen und sich fest zu halten; denn es stehet und ge-
 het

354 Erste Cl. IV. Ordn. Nagende Thiere.

het, oder springet vielmehr auf den Hinterfüßen, da doch die Affen und Meerkasen ihre Vorderfüße auch zum gehen gebrauchen. Wenn es sich der Vorderfüße nicht bedienet, so siehet man sie gar nicht, da sie unter den Haaren verborgen stecken. Im Schlaf legt es die Hinterfüße unter den Leib, und ruhet auf den Knien. Den Tag über ruhet es, und des Nachts gehet es herum. Es frist Brod, Weizen und vorzüglich Sesamsaamen.

21. Der Flieger. *Mus volans.*

21.
Flieger.
volans.
Tab.
XX. f. 3.

Den Beschluß macht endlich eine fliegende Maus, welche von andern Schriftstellern unter die amerikanische fliegende Eichhörner ist gesetzt worden. Dieses Thier hat einen langen zotigten Schwanz, vier Vorder und Hinterzähne. Die Haut ist an den Seiten von den Ohren an über die Füße bis zum Schwanz verwachsen, wodurch es im Stande ist zu fliegen. Um diese Haut liegt ein gefaltener schwarzer Rand. Die Länge des Körpers ist vom Maul bis zum Schwanz ohngefähr fünf und einen halben Zoll, mithin etwas kleiner, als ein Eichhörnchen, oder so groß wie eine Ratze. Die Ohren sind groß, der Schwanz breit und länglicht rund, die Farbe obenher röthlicht, und am Unterleibe gelblicht aschgrau. An der Nase fünf Reihen Schnurrbartshaare, und an den vordern Augenwinkeln fünf Borsten. Es ist übrigens unter seiner Art ein sehr bissiges Thier. Den Tag über schläft es, und gehet des Nachts herum. Das Vaterland ist Virginien und Mexico
Tab. XX. f. 3.

25. Geschlecht. Das Eichhorn.

Sciurus.

Skiouros ist die griechische Benennung, die im Geschl. Benennung. Lat. angenommen ist, da man es sonst Pirus, Spirosus, und Scurulus nennete. Ital. Schirivolo, Schirato oder Schiratolo, Engl. Squirrel, Franz. Ecureuil, Poln. Wyevvyorka, Schwed. Ikkorn, Holl. Eckhoorn oder Inkhoorn. Kenntzeichen.

Die Kennzeichen sind, daß die Thiere dieses Geschlechts oben zwey keilförmige, und unten zwey platte Schneidezähne haben. Es gehören folgende Arten hieher.

I. Das gemeine Eichhorn. Sciurus vulgaris.

I.
gemeine
vulgaris.

Dieses Thierchen, das bey uns so häufig in den Tannen Wäldern angetroffen wird, hat die Grösse eines Wieselchens und eine sehr niedliche Gestalt. Die Ohren sind an der Spitze mit langen Haaren besetzt. Vier Zähne befinden sich an den Vorder-, und fünf an den Hinterfüßen. Nur haben die Vorderfüße statt eines Daumens einen stumpfen Fortsatz oder Nagel. Die Farbe am Rücken, Kopfe und Schwanze ist des Sommers fuchsroth, im Winter mehr grau, unter der Kehle und unten am Bauche weiß. Der Schwanz ist mit langen Haaren gleichsam Wedelförmig besetzt, und stehet allezeit in die Höhe.

Lebens-
art.

Sie leben in den Wäldern, auf den Bäumen, nähren sich von Nüssen, Eicheln, Tannenkernen und Beeren, bringen ihre Speise mit der Hand zum Munde, sitzen aufgerichtet, bedecken sich mit dem Schwanze, und lassen sich sehr zahm machen. Sie haben, wie die Katzen, einen blinden Darm, der grösser als der Magen ist. Ihren zusammen gesuchten Speisevorrath vergraben sie. Ihr Nest ist rund und von Moos zubereitet. Die Marder stellen ihnen nach. Ihr Fell wird zu Pelzwerk gebraucht, das Fleisch ist essbar. Es giebt in Schweden auch solche, die weisse Füße und einen weissen Schwanz haben, und in Sibirien hat man auch ganz weisse.

2.
schwarze
niger.2. Das schwarze Eichhorn. *Sciurus niger.*

In Amerika, und besonders in Mexico wird eine grosse Art gefunden, die ganz schwarz ist, zuweilen aber auch einen weissen Ring um den Hals oder eine weisse Nase, Ohr- und Schwanzspitze führet. Die Amerikaner nennen selbige Quauch techallot thilitic.

3.
aschgr.
cine-
reus.3. Das aschgraue Eichhorn. *Sciurus cinereus.*

Eine noch grössere Art hält sich in Virginien auf, die wohl viermal grösser ist, als die gemeine. Der Leib und die Glieder sind auch verhältnissmässig viel dicker, der Kopf und die Ohren hingegen kürzer. An den Vorderfüssen sind vier, und an den Hinterfüssen fünf Zähne vorhanden. Der Rücken aschgrau an den Seiten ein rostfärbiger Strich, am Bauche weis. Der Schwanz ist lang, und hat sehr lange Haare. Man setzt Preise auf sie, um sie auszurotten, weil sie den Dinkel verderben.

4. Das

4. Das gelbe Eichhorn. *Sciurus flavus.*

4.
gelbe
flavus.

Dieses Thierchen ist nur halb so groß, als das gemeine Eichhorn, und in America, besonders Carthagena zu Hause. Die Ohren sind etwas rund, die Füße fünffingerig, der Schwanz länglicht rund, und mit kürzern Haaren besetzt, als an dem gemeinen Eichhorn. Die Farbe der Haare ist gelb, sie haben aber weisse Spitzen. Der vordere Daumen besteht fast allein nur aus einem kurzen Nagel. Die übrigen Finger aber haben lange Nägel.

5. Das Wieseleichhörnchen. *Sciurus palmarum.*

5.
Wiesel
Eichh.
Palma-
rum.

Es ist dieses Thier, welches sich auch in America und Asia aufhält, unter dem Namen africanisch Wieseleichhörnchen bekannt. Die Vorderfüße sind vierfingerig, und die hintern haben fünf Finger. Die Farbe ist grau. Ueber den Leib gehen drey gelbe Striche, der Schwanz ist weiß, und hat schwarze Striche. Die Ohren sind rund, der Schwanz nicht Wedelförmig.

6. Das africanische Eichhorn. *Sciurus Getulus.*

6.
Afric.
Getulus
Tab.
XXI.f.1

Aus den innern Theilen von Africa kommt ein braunes Eichhörnchen, welches die Länge herab vier weisse Striche hat; die Ohren stehen nicht gerade, sind klein und etwas rund. Diese Zeichnung der Striche und die Abwechslung der braunen, schwarzen und weissen Farbe, giebt diesem Thierchen, welches etwas kleiner als das gemeine Eichhorn ist, eine besondere Zierde. Tab. XXI. f. 1.

7.
gestreift
Tab.
XXI, f. 2

7. Das gestreifte Eichhorn. *Sciurus striatus.*

Dieses Eichhörnchen ist nicht grösser, als eine gemeine Maus, die Farbe ist gelb, und über den Leib gehen fünf braune Striche. Es wohnet im mitternächtigen America, wo es Roesselvisla genennet wird, desgleichen wird es in Sibirien gefunden. Es hält sich unter der Erde auf, und macht sich daselbst Höhlen mit verschiedenen Kammern, um den jedesmaligen Vorrath von Proviant zu bewahren. An den Vorderfüßen sind vier, und an den Hinterfüßen fünf Zähne, Tab. XXI, f. 2.

Ver-
schie-
den-
heit.

Wenn man Brisson und andere Schriftsteller zu Rathe ziehet, findet man von mehreren gestreiften Eichhörnern Nachricht, die einige Veränderungen in Ansehung der Striche und Farben an sich haben. Als das Brasilianische, gelb mit weissen Strichen zur Seiten; ein anderes aus Neuspanien, Mausfahl mit weissen Strichen auf dem Rücken. Ein anderes aus Carolina, welches auch unter der Erde wohnet, roth, mit schwarzen Strichen, und dergleichen.

8.
Mause
Eichh.
Glis.

8. Das Mause Eichhörnchen. *Sciurus Glis.*

Dieses Thierchen ist so groß als die fliegende Maus, von Farbe weißgrau, und unten weißlicht. Der Schwanz ist, wie an den Eichhörnern, langhaaricht und grau. Die Backen weiß, das Maul mit langen Borsten besetzt, die länger als der Kopf sind, vorne vier, hinten fünf Zähne.

Lebens-
art.

Es wohnet in den südlichen Theilen von Europa, lebet von Eichen, Nüssen und Fruchtsternen,

nen, nistet in den Baumhöhlen, bringt neun bis zwölf Junge zur Welt, hält sich bey Tage still, und streicht des Nachts herum, wird im Herbst fett, und ziehet alsdann Haufenweis in die unterirdischen Löcher, wo es sich bis an den May Monat verbirgt. Das Fleisch wird gegessen, und das Fell dienet zu Pelzwerk.

9. Das Surinamische Eichhorn. *Sciurus* ^{9.} *Surin.*
aestuans. *aestuans.*

Ein anderes graues Eichhörnchen kommt aus Suriname, welches von unten gelb ist, und gleichfalls die Größe der fliegenden Maus hat; die Ohren sind etwas rund, der Schwanz so lang als der Körper. Vorne vier und hinten fünf Zähne.

10. Das fliegende Eichhörnchen. *Sciurus* ^{10.} *fliegend.*
volans. *volans.*
Tab. *XXI.f.3*

Die Alten nannten dieses Thier die Scythische oder tartarische fliegende Raze. Die Polacken geben demselben den Namen Wyevvyorka Lataiaka. Die Moscoviter aber Letaga, Polarucha, denn es ist ein Thier, das sich in den nordischen Gegenden so wohl in Europa, als Asia und Amerika aufhält.

Es ist kleiner als das gemeine Eichhörnchen; der Körper und der Schwanz sind jeder etwa fünf Zoll lang. Die Ohren rund, die Augen groß und schwarz, das Maul mit langen schwarzen Borsten besetzt. Vorne vier hinten fünf Zähne, alle mit scharfen krummen Nägeln besetzt. Die Haare sind dicht und sanft, auf den Rücken dunkel grau, unten blaß und weißlicht. Der Schwanz grau. Die Haut zur Seite läßt sich ausspannen, und ist

zwischen und an den Vorder- und Hinterfüßen verwachsen, daher es sich von einem Baume zum andern auf zwanzig Ruthen weit schwingen kann, und der Schwanz dienet zum Rudern, doch ist es nicht im Stande wie die Fledermäuse zu fliegen. Es wohnt in den Höhlen der Eichen, und macht sich daselbst ein Nest aus Moos, frisst Eicheln und die Spitzen der Birken, aber keine Nüsse oder Mandeln. An den pohlischen Gränzen wird es oft gefunden. Der Pelz ist sanfter als von dem gemeinen Eichhorn. Tab. XXI. fig. 3.

^{11.}
Pfeil-
schwanz
Sagitta.

II. Der Pfeilschwanz. *Sciurus Sagitta.*

Ein anderes fliegendes Eichhörnchen, welches man in Ostindien auf der Insel Java findet, ist vollkommen, wie ein gemeines Eichhörnchen, gebildet. Nämlich der Kopf und die Ohren sind Eysförmig. Der Schnurrbart so lang als der Kopf, die Oberlippe gespalten, die Unterlippe kürzer. Die Zähne braun, und etwas stumpf, vorne vier, hinten fünf Zähne, an den Vorderfüßen einen knörplichten Fortsatz. Die Füße sind mit einer Haut verwachsen. Diese Haut ist mit Haaren, wie der übrige Körper, bedeckt, und gleichsam eingefasset, die Füße aber haben eine schalichte Haut, und die Finger mit den platten Nägeln, ragen aus der Haut hervor. Der Hodensack ist groß und rauh, die Vorhaut gleichfalls rauh und lang. Der Schwanz so lang als der Körper, sehr gedrückt, stumpf, und mit langen Haaren besetzt, welche machen, daß er wie ein Pfeil oder Spieß ausläuft.

26. Geschlecht. Katzenartige Fledermaus. Noctilio.

Das Kennzeichen dieses Geschlechts bestehet darinnen, daß die zwey obern Schneidezähne scharf und spitzig, die untern aber gleichsam mit zweyen Spitzen versehen sind. Die Nasenlöcher sind eylindrisch, dicke aneinander und hervorragend. Die Benennung noctilio ist von ihrem nächtlichen herum flattern hergenommen.

Gesthl.
Kenn-
zeichen.

I. Amerikanische Katzenartige Fledermaus. Noctilio Americanus.

I.
Americ.
Amer.

Mit Recht hat der Ritter diese einzige bisher bekannte Art von dem Geschlechte der Fledermäuse, worunter sie in der zehnten Ausgabe No. 5. mit dem Namen *Vespertilio leporinus* stund, weggenommen, und ein besonderes Geschlecht daraus gemacht.

Dieses Thier hat eine gespaltene Oberlippe, und gleichsam einen Haasenmund, dabey aber Flügel wie die Fledermäuse, und wurde deswegen *Vespertilio leporinus* genannt, bekommt aber jezo den Namen nach dem Vaterlande, welches Amerika ist. Der Kopf ist rund, der Rachen weit, das Kinn niederhängend, die Nasenlöcher rund, die Ohren groß, die Füße von der Schulter an bis über das Knie der Hinterfüße, mit Einfassung des ganzen Schwanzes, in einander zum Fliegen verwachsen. Die Vörs-

1.
Americ.
Amer.

derfüße sind wie an den Fledermäusen mit einem goldenen Finger versehen, die Hinterfüße kommen weit aus der Flieghaut hervor, und haben fünf mit langen scharfen Nägeln versehene Finger. Die zwey Schneidezähne stehen zwar nahe beisammen, sind aber doch von einander gerückt. Hundszähne sind gar nicht vorhanden, und die Unterlippe ziehet sich in dreyen Falten zurück. Seba, der dieses Thier pag. 89. beschreibet, und Tab. LV. fig. 1. abbildet, merket noch diesen besondern Umstand an, daß das hintere Schienbein gleichsam doppelt erscheine, weil die zwey Röhren von einander abstehen, und jede mit einer eigenen Haut umgeben ist, welches, wenn dieses nicht durch Zufall geschehen, merkwürdig ist. Es lebt in Amerika von Baumsfrüchten. Die Farbe ist röthlicht, und weil der Kopf sonst wie ein Katzenkopf aussieht, so wird es die Katzenartige Fledermaus genannt.